

den Bedeutung der Arbeit (gemeint ist hier Erwerbsarbeit) für die Individuen durch Arbeitszeitverkürzung und Wertewandel verliere das Produktionsparadigma seinen weltbewegenden Sinn... Die Abnahme arbeitszentrierter Werte gelte zunächst nur für hochentwickelte Industriegesellschaften. Was bei H. fehle, sei, warum die Forderung nach kreativer Tätigkeit sich nicht auf die Freizeitphase richten sollte. Nur weil H. „Produktion“ nicht als Metapher für Kreativität allen Handelns verstünde, bleibe ihm die mögliche Aktualität einer Entkoppelung von „Kreativität“ und produzierender Arbeit verborgen. (S. 155). Das Ende der Arbeitsgesellschaft sei nicht gleichzusetzen mit einem Bedeutungsverlust der Kreativitätsidee. Es sei vielmehr nötig, die Kreativitätsidee unabhängig von marxistischen Konnotationen zu entfalten und dadurch zu einer allgemeinen Handlungstheorie und einer auf ihr beruhenden Gesellschaftstheorie beizutragen.

An dieser Stelle wollen wir den Versuch unternehmen, Handeln und Tätigsein in Übereinstimmung zu bringen. Eine Antwort findet sich bei **Hannah Arendt**.

4. Vita activa - Vom tätigen Leben³⁶⁾

"Was tun wir, wenn wir tätig sind?" fragt **Hannah Arendt** schon 1959 in Sorge um den Zustand der Arbeitsgesellschaft. Die elementaren Dimensionen des Tätigseins sind die Grundbedingungen menschlicher Existenz. **Arendts** umfassende historische Analyse gilt den drei Grundtätigkeiten, Arbeiten, Herstellen, Handeln. In der Moderne vermag der Mensch das klassische Muster der Einheit eines planenden, entwerfenden und herstellenden Subjekts immer weniger zu erfüllen. Gemeint ist dabei immernoch Erwerbstätigkeit, denn Ende der fünfziger Jahre, als **Arendt** ihr Werk vorlegte, befanden sich die Industrienationen im Aufschwung, und Vollbeschäftigung war eines der wirtschaftlichen Ziele. Da dies in der Postmoderne auf lange Sicht nicht mehr einlösbar erscheint, können wir die Analyse **Arendts** durchaus auf bürgerschaftlich engagierte Menschen beziehen, nämlich das planende, entwerfende und herstellende Subjekt kann hier seine Befriedigung als verantwortlich handelndes finden. Da neue Lebensentwürfe (in dieser Arbeit insbesondere für ältere Menschen) focussiert werden, finden wir die Ausgangslage für den Kommunitarismus in der "Vita activa".

Die politische Philosophie **Hannah Arendts** genießt heute soviel Aufmerksamkeit wie nie zuvor. Da sie weder fachliche noch geistespolitische Abgrenzungen akzeptierte, Pluralität und Freiheit forderte, wurde ihre Sprödigkeit auch mit "Denken ohne Geländer"³⁷⁾ umschrieben, das in der "Zivilgesellschaft"³⁸⁾ durchaus präsent ist.

Die Analyse beginnt **Hannah Arendt** in der griechischen Polis, wo die niedrigsten Arbeiten diejenigen waren, die den Körper am meisten abnutzten (z.B. von Bauern und Bildhauern, S. 78). 80% der Menschen, die in freier Arbeit, d.h. Handwerk und Handel beschäftigt waren, besaßen, so schätzt man heute, keine Bürgerrechte.

³⁶⁾ Arendt, Hannah (1984), a.a.O.

³⁷⁾ Honneth, Axel (1993). Kommunitarismus – Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Frankfurt a.M.: Campus.

³⁸⁾ Walzer, Michael (1992), a.a.O.

"Musik, Dichtkunst und Malerei gehörten demnach zum Werken, nicht zur Arbeit" und so gehörten bei den alten Griechen Maler und Bildhauer verschiedenen Ständen an. Diese Bewertung hielt sich noch viele Jahrhunderte, bis in die Renaissance. Die niedrige Bewertung körperlicher Arbeit sei sklavisch, "weil sie durch die Notdurft des Körpers erzwungen werde." Erst mit dem Aufkommen der politischen Theorien gingen Unterscheidungen zwischen Arbeiten, Herstellen und Tätigsein (= Handeln) verloren. Kontemplation hatte das Primat und nivellierte alle Tätigkeiten. "Das bisher höchste aller Tätigkeiten, das Handeln, wurde auf das Niveau der Notwendigkeit degradiert."

Das Christentum, das für alle da war, stellte diese Werte-Hierarchie auf den Kopf, denn Arbeit wurde innerhalb des tätigen Lebens glorifiziert. Es habe keinen Unterschied mehr zwischen der "Arbeit des Körpers" und "dem Werk unserer Hände" gegeben. In den Anfangsstadien der modernen Entwicklung wurde aber bereits zwischen produktiver und unproduktiver, später zwischen gelernter und ungelernter Arbeit, dann zwischen Kopf- und Handarbeit unterschieden. Aber den Kern der Sache, so **Arendt**, treffe nur die frühe Unterscheidung zwischen produktiver und unproduktiver Arbeit. Sie liege dem Werk der beiden großen Theoretiker, **Adam Smith** und **Karl Marx** zugrunde, denn ausschlaggebend für die neuzeitliche Rang-erhöhung der Arbeit sei gerade ihre Produktivität gewesen, da sie überdauere (S. 80). (Hier wird Produktivität noch als mit der Schaffung von Produkten gleichgesetzt, was in der Moderne sich wandelt hin zu Dienstleistungstätigkeiten (vgl. die Ausführungen von **Joas** im vorigen Kapitel).

Tatsächlich aber gehe es beim Arbeiten um Mühsal und diese "sei von einer unüberbietbaren Dringlichkeit", denn von ihre hänge das Leben ab. Es sei geradezu ein Kennzeichen der Arbeit, daß sie nichts objektiv Greifbares hinterlasse, daß das Ergebnis ihrer Mühe gleich wieder verzehrt werde und nur ein kleiner Teil überdauere. Das immer gleichbleibende, unproduktive Arbeiten wurde in der Moderne als Restkategorie aus der Vergangenheit abgetan zugunsten der Glorifizierung von Arbeit durch sichtbare, allgemeine Produktivität.

4.1 Exkurs: Produktivität im Alter

Die Gerontologie widmet ein großes Forschungsgebiet dem Konzept der Produktivität im erfolgreichen Alter³⁹). **Klaus R. Schroeter** nennt „erfolgreiches“ und „produktives“ Altern eine Allodoxie in Anlehnung an **Bourdieu**. Dies sei eine Falle, denn dieses Dispositiv sei strategische Verknüpfung der heterogenen Altersfacetten. Er meint, diese von **Havighurst** schon 1961 in die Gerontologie eingeführte Begrifflichkeit könne man heute besser unter „aktiv gestalteter Umweltaneignung“ subsumieren. Dazu gehöre Selbstentfaltung, das Ausmaß vorhandener Kompetenzen sowie erfolgreiche Selektion ausgewählter Tätigkeitsbereiche und Kompensation vorliegender Einschränkungen (Theorie der „selektiven Optimierung mit Kompensation“, vgl. **Baltes u. Baltes**, (1989b), **Kruse** (1996).

³⁹) Baltes, M., Montada, L. (Hg.) (1996). Produktives Leben im Alter. Ffm., NY. Knopf, D., Schäffter, O., Schmidt, R. (Hg.) (1989/1995). Produktivität des Alters. 3. Aufl., Berlin.

Lepenes, A. (1996). Produktives Helfen im Alter. Praktische Beispiele. In: Baltes, M., Montada, L. (Hg.) a.a.O., S. 374-381.

Schäffter, O. (1989b). Produktivität des Alters – Perspektiven und Leitfragen. In: Knopf, D., Schäffter, O., Schmidt, R. (Hg.) a.a.O., S. 20-25.

Was sind die inneren und äußeren Gründe, fragt **Schroeter** und beschreibt antwortend „Resilienz“, die es erlaube, trotz gegebener Risikofaktoren mithilfe protektiver Faktoren negative Konsequenzen zu vermeiden und auch normales Funktionieren nach Rückschlägen wieder herzustellen. Resilienz sei eine Form von Plastizität (**Staudinger, Greve**, 2001, zit. nach **Schroeter**, S. 98 f.). Bei den in seinem Beitrag in Rede stehenden Kohorten sei der spätere Altersverlauf nicht focussiert. Das bedeutet, daß sich die Verfasser in diesem Zusammenhang mit den sog. „jungen Alten“ beschäftigen, die auch in dieser Studie gemeint sind. Soziale und gesellschaftliche Produktivität wird hier mit körperlicher und geistiger Gesundheit, sozialer Kompetenz, persönlicher Handlungskontrolle und Lebenszufriedenheit, Konflikt- und Interaktionsfähigkeit, Denk- und Erinnerungsvermögen, resultierend aus Lebenssinn beschrieben. Die „adaptive Kompetenz“, wie von **Featherman, David L.** (1989) und **Baltes et al.** (zit. nach **Schroeter**) beschrieben, darf unseres Erachtens aber nicht eine völlige Norm- und Rollenkonformität, wie dies der Verf. in das Konzept mit einschließt, beinhalten. Das würde der Interindividualität im Alter widersprechen und Selbstbestimmung einschränken.

Das Konzept ist zwar deswegen nicht unumstritten, weil es als normative Forderung, daß alte Menschen besser altern, wenn sie produktiv sind, nicht verallgemeinerbar ist. An Hochaltrige und/oder Kranke, die nicht mehr produktiv sein können, erzeugt ein derartiges Ansinnen einen unethischen Leistungsanspruch. Das Alter kann ja bis zu 30 Jahren umfassen, wie bereits ausführt. Wenn dann noch die Variabilität des Alters in den Blick genommen wird, erscheint es unmoralisch, die Forderung nach Produktivität an alle alten Menschen zu richten. Auch **Rosenmayr** (1995, S. 145, zit. nach **Schroeter**) bemängelt zurecht die Übergeneralisierung eines dogmatischen Optimismus in der Gerontologie. Es müsse immer auch das Nichterreichen der Forderung nach Produktivität im Alter mitgedacht werden, sonst stünden den erfolgreich Gealterten die gescheiterten Alten gegenüber.

Wo liegt der Bezug zu **Arendt**? Ihr Arbeitsbegriff, der immer Handlung voraussetzt, ist die Grundlage von Produktivität. „Sollten wir wirklich noch einen ‚wohlverdienten Ruhestand‘ konzipieren“, fragt **Tews**. Die Praxis spricht heute eine andere Sprache. „Auf diese Weise tragen nicht nur die rüstigen, konsumorientierten und hedonistischen ‚jungen Alten‘ zur Produktivität des Alters bei, sondern auch all die älteren Menschen, die mit ihren Vulnerabilitäten und existentiellen Knappheiten – aus ihrer Sicht - abnehmende Kapitalien anbieten, die von verschiedenen Branchen und Diensten – ob in gemeinnütziger oder gewinnbringender Absicht - aufgegriffen und produktiv gewendet werden“ (**Tews**, S. 100)⁴⁰).

Tews wende sich, so **Schroeter**, damit von den „prozeßorientierten“ Produktivitätsvorstellungen ab, wie sie vor allem in den geragogischen und gerontopsychologischen Diskursen zu finden seien (u.A. von **M. Baltes**, 1996; **Schäffter**, 1989; **Staudinger**, 1996) und weiter auch von dem physiologischen und psychologischen Alterungsprozeß. Er focussiere Verhalten im Alter. Daher spräche er auch nicht von „Produktivität des Alters“ sondern von „Produktivität im Alter“. Ich schließe mich hier **Tews** an, indem ich diesen Exkurs gleichlautend bezeichne, und dies, weil meine Arbeit im empirischen Teil genau dieses Verhalten im Alter beschreibt.

Wenn aber ältere Menschen noch unentgeltlich produktiv sind, sollte man das

⁴⁰) Tews, Hans-Peter (1996). Produktivität des Alters. In: M. Baltes, L. Montada (Hg.), a.a.O., S. 184-210.

Erwirtschaftete nicht nach Bruttosozialprodukt berechnen, zumal ja ein equivalenter Stundenlohn beliebig ist, sondern einfach ein erhebliches volkswirtschaftliches Potential konstatieren. Vgl. dazu die eindrucksvollen Berechnungen aufgrund der Datenbasis des Alters-Surveys von **Künemund**⁴¹⁾, wonach durch unentgeltliche Arbeit Älterer von 60-85 Jahren ca. 21% der jährlichen Zahlungen der gesetzlichen Altersversorgungssysteme kompensiert werden. Da meine Empirie Hinweise geben soll, was jenseits des kapitalistischen Systems möglich ist, können solche Berechnungen lediglich der Unterstützung des Vorstellungsvermögens des Produktivitätsfaktors der Alten dienen, um den Umfang dieser Tätigkeiten schon heute klarzumachen. Daß hier noch ungeheure Produktivitätspotentiale schlummern, scheint im Rahmen der sozialen Bedingtheit wahrscheinlich.

4.2. Von der Einzigartigkeit des Menschen

Die Menschen sind nicht nur verschieden, so **Arendt**, sie unterscheiden sich sprechend und handelnd aktiv voneinander. Ihre Einzigartigkeit stelle sich im Sprechen und Handeln dar. Zwar teile der Mensch die Verschiedenheit mit allem Seienden, nicht aber die Einzigartigkeit, jedes einzelne Glied menschlicher Pluralität als Vielheit sei in seiner Art einzigartig.

Diese Einzigartigkeit des Menschen ist für mich die Basis, auf der ich Interviewforschung mithilfe narrativer Interviews durchgeführt habe. Die meisten Befragungen in der Praxis erfolgten an Frauen. Trotz aller Individualität haben sie im Alter eine besonders ausgeprägte Pluralität, Heterogenität und Differenzierung von Lebenslagen, Lebensstilen und Umgangsformen (**Beck-Gernsheim**, 1991)⁴²⁾

Dies scheint mir die Begründung dafür, daß meistens Frauen die Initiatoren für gemeinsames Leben im Alter und bei der Gründung von Seniorengenossenschaften sind. **Beck-Gernsheim** nennt Frauen „die heimliche Ressource der Sozialpolitik“. Frauen sind es auch, die stärker mit anderen kommunizieren, wenn es um das Weitertragen von Ideen geht.

Ein Leben ohne alles Sprechen und Handeln wäre kein Leben mehr, so **Arendt**. Sprechend und handelnd treten wir in die Welt und bestätigen in einer Art zweiter Geburt unser Geborensein, indem wir die Verantwortung dafür übernehmen. Handeln und etwas Neues beginnen sei praktisch dasselbe. Daher könnten Menschen Initiative ergreifen und etwas Neues in Bewegung setzen (S. 166)⁴³⁾. Der Begriff des Handelns enthält die Mitverantwortung, die in der Zivilgesellschaft gefragt ist. Handeln heißt "im Leben sein", inter homines esse. Hier liegen die ideengeschichtlichen Wurzeln des "Kommunitarismus" und in praxi für "bürgerschaftliches Engagement".

In Anlehnung an **Arendt** gehen **Leopold Rosenmayr** und **Franz Kolland** von einer

⁴¹⁾ Künemund, H. (2000). In: Martin Kohli, Harald Künemund. Die zweite Lebenshälfte. Gesellschaftliche Lage und Partizipation im Spiegel des Alterssurvey. Bd. 1. Opladen: Leske und Budrich.

⁴²⁾ zit. nach Backes, Gertrud M. (1991). Geschlecht und Alter(n) als künftiges Thema der Alter(n)ssoziologie.

⁴³⁾ Unterstreichung I.Zundel.

handlungstheoretischen Perspektive aus und untersuchen Handeln im Alter in seiner über das bloße Tätigsein hinausgehenden Bedeutung. Dabei stellen sie bewußt die Adaptations-Assimilationskomponente der in der Gerontologie gebräuchlichen These von der selektiven Optimierung durch Kompensation (nach **Baltes** und **Baltes**, 1990, s.vor) entgegen. (Vgl. dazu Kapitel 3.1, Handeln als Kreativitätskategorie).

Im Alter, nach der Berentung, nach der "empty-nest"-Phase, wenn die Kinder aus dem Hause sind, sollten daher die gesunden Älteren handelnd etwas Neues beginnen. Potentiale, wie Erfahrungswissen, Expertise, Verantwortungsbewußtsein und häufig auch Geduld zeichnen ältere Menschen in besonderem Maße aus. Schließlich ist das Alter ein soziales Konstrukt auf dem Kontinuum des Lebenslaufs.

4.3 Der Weg von der Freiheit über Selbstsucht zum Gemeinsinn

Mit der Erschaffung des Menschen falle auch die Erschaffung der Freiheit zusammen. Im Handeln und Sprechen zeige der Mensch seine Identität. "...die ursprüngliche Fremdheit des durch Geburt in die Welt Gekommenseins" wird in der Distanz festgehalten, wobei es "...gleichgültig sei, daß diese Fremdheit sich zum einen im Selbstopfer, zum anderen in absoluter Selbstsucht manifestiere. Vom Standpunkt des Miteinander handle es sich in beiden Fällen um Phänomene der Verlassenheit. So kann man nach **Arendt** den modernen Individualismus in seiner extremsten Form als Verlassenheit in Selbstsucht interpretieren. Erst der Aufbruch aus dieser Verlassenheit führt zum Gemeinsinn moderner Prägung, zum Kommunitarismus. Sollen Handeln und Sprechen sich voll entfalten, so **Arendt**, konstituierten sie sich nur im Miteinander der Menschen.

"Ohne diese Eigenschaft über das Wer der Person mit Aufschluß zu geben, wird das Handeln zu einer Art Leistung wie andere gegenstandsgebundene Leistungen auch." Es werde dann Mittel zum Zweck wie das Herstellen ein Mittel sei, einen Gegenstand zu produzieren, und das trete immer dann ein, wenn das eigentliche Miteinander zerstört sei (S. 170).

Insofern konstituiert gemeinsames Handeln in Sozialität auch eine (neue) Identität im Alter; es entstehen neue Kommunitäten.

In ihrem Kapitel "Selbstreflexion und Gemeinsinn" (S. 272) entwickelt sie die kartesische Methode der Selbstreflexion, bei der der "Verstand nur das erkennen kann, was er selbst hervorgebracht hat und in gewissem Sinne in sich selbst zurückhält". Erkenntnisideal sei die Mathematik (S. 275), denn Erkenntnis sei noch nicht einmal indirekt mit Gegenständlichem befaßt. Offenbar führe sie nach **Hegel** in die für den gesunden Menschenverstand "verkehrte Welt" (Zitat **Hegel** nach **Arendt**), sie sei in der Tat, wie **Whitehead** meine, 'das Resultat des auf dem Rückzug befindlichen Gemeinsinns'⁴⁴). Und Gemeinsinn, so **Arendt**, sei ursprünglich der Sinn gewesen, "durch den alle anderen Sinne, die von sich aus rein subjektiv und privat sind, in eine gemeinsame Welt gefügt und auf eine Mitwelt zugeschnitten werden, der also das Vermögen ist, durch das die Gemeinsamkeit der Welt sich dem Menschen so erschließt, wie ihre Sichtbarkeit sich ihm durch das Sehvermögen erschließt, dieser

⁴⁴) Whitehead, A.N. The Concept of Nature. Ann Arbor edition, zitiert nach Arendt, a.a.O. S. 367.

Gemeinsinn gerade wurde jetzt als gesunder Menschenverstand zu einem inneren Vermögen ohne allen Weltbezug⁴⁵). Er verkam zu einer Verstandesstruktur, ja ersetzte verbal den gesunden Menschenverstand.

Was bedeutet das für unser Thema?

Es ist festzustellen, daß Gemeinsinn, heutzutage in aller Munde, wenn auch praktisch immernoch nicht ausreichend verbreitet, an die ursprüngliche Bedeutung wieder anschließt, wonach "alle Sinne... in eine gemeinsame Welt gefügt und auf eine Mitwelt zugeschnitten werden...".

Mit dem Verstand, d.h. mit Selbstreflexion kann auch der ältere Mensch imstande sein, sein künftiges Defizit zu erkennen, nämlich daß er anschließen sollte an seine bisherigen Erfahrungen, um sowohl seine Identität zu sichern als auch letztendlich von einer intrinsischen Motivation her den Weltbezug herzustellen. Daraus folgt aus der Fremdperspektive gesellschaftlich positive Wahrnehmung der Älteren als noch nützliche Bürger des Gemeinwesens.

"... der Gemeinsinn steht so hoch an Rang und Ansehen in der Hierarchie politischer Qualitäten, weil er derjenige Sinn ist, der unsere anderen fünf Sinne und die radikale Subjektivität des sinnlich Gegebenen in ein objektiv Gemeinsames und darum eben Wirkliches fügt. Damit bleibt homo faber auf indirekte Weise dem Miteinander der Menschen verhaftet (S. 203 ff.).

4.4 Der Weg vom Erkenntnisinteresse zu den Folgen menschlichen Handelns

Arendt schrieb ihr Werk 1960 im Amerikanischen (Titel: "The Human Condition"), zu einer Zeit, als die Folgenabschätzung wissenschaftlicher Forschung noch nicht Allgemeingut war, als Ethikräte, die sich damit befassen, ob der Mensch alles herstellen sollte, dessen er vermag, noch unbekannt waren. Vielmehr stand beim Prozeß des "Herstellens" von Wissenschaft das Erkenntnisinteresse im Vordergrund; das Produkt der Erkenntnis war lediglich ein Nebeneffekt. Das Wie des Entstehens war für die Wissenschaftler von größerer Bedeutung, als das Was des Entstandenen.

Für unser Thema bedeutet das, daß die (Wieder-)Geburt des Kommunitarismus genau diese Folgen menschlichen Handelns, hier das in-den-Blick-Nehmen neuer Lebensentwürfe der Älteren und die Umsetzung in die Praxis und eben nicht ausschließlich ein wissenschaftliches Erkenntnisinteresse zur Folge hat. Das Produkt der Erkenntnis, nämlich ein neuer Lebensentwurf wird in den Mittelpunkt gerückt. Die Arbeit an neuen Lebensentwürfen Älterer ist Bürgerarbeit und gemeinschaftsstiftendes Handeln. Folgerichtig führt dies zur Überlegung, wie es von der (abnehmenden) Erwerbsarbeit zum Bürgerengagement kommen kann.

5. Grundlegung: Von der Erwerbsarbeit zum Bürgerengagement

U. Beck spricht von "Bürgerarbeit" als gemeinschaftsstiftendem Handeln, als einer Zwitterform von Arbeit und politischem Handeln, die es einer Gesellschaft, die in den letzten 2000 Jahren Arbeit zum anthropologischen Wesensmerkmal des Menschseins überhöht habe, erlaube, einen ersten, selbstbewußten Schritt aus dem Wertimperialismus der Erwerbsarbeit in eine neue Art von Selbstverantwortlichkeit zu

⁴⁵) Unterstreichung I.Zundel